

Zeitschrift: Nachrichten / Vereinigung Schweizerischer Bibliothekare,
Schweizerische Vereinigung für Dokumentation = Nouvelles /
Association des Bibliothécaires Suisses, Association Suisse de
Documentation

Herausgeber: Vereinigung Schweizerischer Bibliothekare; Schweizerische
Vereinigung für Dokumentation

Band: 49 (1973)

Heft: 2

Buchbesprechung: Buchanzeigen und Besprechungen = Comptes rendus
bibliographiques et livres reçus

Autor: Lange, Eugénie

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

und Berthold, Block, Caslon, Fraktur, Memphis, Poliphilus, Venus und Walbaum je einmal zum Zuge kommen.

Wenn wir bedauern, daß der Wettbewerb nicht mehr den Anklang findet wie in früheren Jahren, werden wir doch voll entschädigt durch das was eingeschickt, d. h. prämiert wurde. Es befinden sich Werke darunter, die durch ihre Stärke im Ausdruck, durch ihre Gestaltung, durch ihre unkonventionelle Komposition, durch hervorragende Reproduktion oder ganz einfach durch ihre typographische Originalität bestechen. Letzteres gilt z. B. für eine einfache Broschüre, eine Dissertation von K. Blöchliger, «Humor in Arnims Novellen». Ganz aus dem Rahmen im Vergleich zu allen andern Werken fällt der Band «am liebsten wäre ich Totengräber geworden» von Heinz Weder. Auf den ersten Blick könnte man fast glauben, irgendeine Publikation einer progressiven Untergrundbewegung vor sich zu haben, dies, obwohl es sich um eine Gestaltung von Max Caflisch handelt. Es ist übrigens der einzige Band, für welchen mehr als eine Schrift verwendet wurde, nämlich fünf. Wie weit ist diese Typographie doch von der schönen und ausgewogenen, aber trotzdem nie neuen und bahnbrechenden Jan Tschicholds entfernt! Ist der Band schön? Bildet er eine Einheit? Ganz sicher eine Aussage! Vielleicht ist das die Typographie der Zukunft! Ich glaube, wir werden uns an solches gewöhnen müssen.

A. Lehnér

BUCHANZEIGEN UND BESPRECHUNGEN
COMPTES RENDUS BIBLIOGRAPHIQUES ET LIVRES REÇUS

«CURIOSE NACHRICHT VON DEN REISEN CHRISTOPH GASSMANNS»

Vor zwei Jahren erschien in Paris ein Büchlein in russischer Sprache — eine Übersetzung aus dem Deutschen. Der Verfasser, Christoph Gaßmann, ein schlichter Handwerker aus dem zürcherischen Albisrieden, war 1702, nach seiner Lehre als Steinmetz, auf die Wanderschaft gegangen; 1724 kam er in seine Heimat zurück. Seine Landsleute, die ihn wohl schon tot geglaubt hatten, hörten voller Staunen von seinen Abenteuern in fernen Ländern, in Rußland, und seinen Fahrten sogar bis nach Persien.

Er kam auch zum Pfarrer von Albisrieden, Beat Werdmüller, und bat ihn, ihm bei der Niederschrift seiner Erlebnisse zu helfen. In seinem «Bericht an den Leser» schreibt Werdmüller: «Ich, weil ich ohne das solche Sachen liebte, . . . ließe mich nicht difficil finden, sonder verhiß alle meine Hilff. Befahle ihm aber ein rauhes Project selbs aufzusetzen, daß mir statt einer Manuduction dienen möchte . . . Ich ließ den Mann selbs darnach einiche Stunden zu mir kommen, beredete mich von Stuck zu Stuck, das Merkwürdige zeichnete auf, endlich so consulierte über seine Reden andere Authores, Olearii Reisen, Caroli XII. Leben, Staat vom Rußland, . . . Auß solchen bracht er da dann, wiewol mit großer Mühe endlich die Zeitrechnung und eine Nachricht von den meisten Sachen zu Stand, und es wurde das Werkgen nach meinem Endzweck in die Ordnung, in welcher es der Leser siehet, gebracht.» Die «Curiose Nachricht . . .» kam 1725 in Zürich heraus.

Nur sechs Jahre zuvor — 1719 — war «Robinson Crusoe» von Daniel Defoe erschienen. Alle Welt las es — es war ein Bestseller des 18. Jahrhunderts und ist bis jetzt eines der am meisten gelesenen Bücher. War das Büchlein Gaßmanns nicht auch eine Art Robinsonade? Es erhielt den Vortitel «Schweizerischer Robinson 1725». Mit dem berühmt gewordenen «Schweizerischen Robinson» von Johann David Wyß hatte es nichts zu tun. Dieser erschien erst viele Jahre später, 1812—1813, und hatte auch inhaltlich nichts mit der wahren Lebensgeschichte Gaßmanns gemein. Meinte Beat Werdmüller mit dem Vortitel dem «Werkgen» einen Bucherfolg zu sichern?

Oder hatte noch eine zweite Tatsache Werdmüller bewogen, das Büchlein als «Schweizerischen Robinson» zu bezeichnen? Defoe ließ nämlich im gleichen Jahr 1719 einen zweiten, jetzt in Vergessenheit geratenen Teil der Abenteuer Robinsons erscheinen, welcher dessen Fahrten in anderen Teilen der Welt, unter anderem in Rußland und Sibirien, schildert. Doch auch folgender Umstand mochte diesen Titel nahegelegt haben: Das Original von 1725 enthält außer den «Reisen» Gaßmanns als Anhang die «... Avanturen Jacob Mahlers, Dessen grausamer Behandlung auf den Galeeren und wunderbarer Erlösung», die Pfarrer Werdmüller «von hoher Hand» (wohl von den «Zürcher Hohen Herren») übergeben wurden und «recommendiert, selbiges» Manuskript demjenigen von Gaßmann «anzuhengen». Auch diesen schlichten, zweifellos wahren, ja ergreifenden Bericht liest man mit Anteilnahme. Werdmüller meinte «eine Verwirrung in der Zeit-Rechnung» der Aufzeichnungen festzustellen, woran wir keine Ursache haben zu zweifeln. «Ich hätte nun diese Sachen selbst verbessern mögen, allein ich wolte mir so viel Recht an ein frömdes Werk nicht anmassen, und deßwegen mich vergnügen es . . . zu copieren.» Diese Tatsache ist dem Bericht zu Gute gekommen, der lebensnah und ursprünglich wirkt — man spürt Mahler selber erzählen, während «gerade die offenbare Absicht Pfarrer Werdmüllers, allgemeine Kenntnisse fremder Länder zu vermitteln, den Bericht persönlichen Erlebens» in Gaßmanns Lebensgeschichte zum Teil «verhindert». (Hans Hubmann in: 7. Jahrbuch der kulturellen Kommission Albisrieden 1957. S. 39, Anm. D.)

Der blutjunge Zürcher kam in Frankreich, nach der Widerrufung des Ediktes von Nantes, da er seinem protestantischen Glauben nicht abschwören wollte, auf die Galeeren. Das Manuskript, das Werdmüller erhielt, trug den Titel «Avantures von Jacob Mahler, einem auf die Französischen Galeeren geschmiedeten, da in die 12. Jahre hartgehalten und wunderbarer Weise erledigten Einwohner des Cantons Zürich: Ex Manuscripto.» Nur dank einem in die freie Welt hinausgeschmuggelten Brief an die Zürcher Hohen Herren und ihrem Eingreifen wurde Jacob Mahler schließlich «erledigt» d. h. befreit. Auch diese Abenteuer mit ihren Seefahrten, Piratenüberfällen und Schlachten konnten von Werdmüller als Robinsonade angesehen werden.

Prof. Jeremijew, von dessen Ausgaben der «Reisen» Christoph Gaßmanns noch die Rede sein wird, ist der Meinung, daß gerade der Titel «Schweizerischer Robinson» den Erfolg verhindert hat, weil er das Publikum zu der irrigen Annahme verleitete, es handle sich um eine Imitation der Robinson-Abenteuer oder um ein Jugendbuch. Diejenigen, welche phantasievolle Schilderungen tropischer Länder erwarteten und stattdessen die wahre Geschichte eines schlichten Zeitgenossen vorfanden, obwohl sie phantastisch genug ist, legten das Büchlein enttäuscht beiseite. So meint Professor Jeremijew, und so mag es gewesen sein. Jedenfalls fiel das

kleine Werk der Vergessenheit anheim. Aber nicht ganz: Im Jahre 1927 veröffentlichte Heinrich Wydler im «Echo vom Uetliberg» (Beilage zum «Anzeiger für das Limmattal») Werdmüllers Text mit der Geschichte Gaßmanns, gekürzt und im Deutsch der Gegenwart unter dem Titel «Der Albisrieder Robinson Christoph Gaßmann»; 1943 ist in Genf von Jean-Louis Clerc ein kleines Buch über die Schlacht von Poltawa (1709) unter dem Titel «Pultava ou le Talon d'Achille» erschienen, wo der Verfasser im Vorwort den «Schweizerischen Robinson 1725» zitiert, den schwedischen Dragoner, unseren Christoph Gaßmann, seine Geschichte am Lagerfeuer erzählen und ihn auch weiter in seiner Erzählung als einen der Akteure auftreten lässt; beim Lesen dieses Büchleins nun stößt Professor Michel Jeremijew, ein gebürtiger Ukrainer, zum ersten Mal auf den Albisrieder Robinson; er geht dessen Geschichte nach, meint in der Zentralbibliothek Zürich das einzige noch existierende Exemplar der Originalausgabe von 1725 gefunden zu haben, (sie ist aber auch in der Schweiz. Landesbibliothek, vielleicht auch noch anderswo vertreten), und dies führt zu der Ausgabe Jeremijews von 1966.

In Albisrieden hatte man sich inzwischen ebenfalls an den weitgereisten Landsmann erinnert; Hans Hubmann gab 1957, wie schon erwähnt, den Bericht mit Kürzungen heraus.

1966 erschien, von Jeremijew besorgt, eine neue deutsche Ausgabe, als Privatdruck für die Freunde des Verlages Haupt Bern. «In der Meinung, der Bericht müsse an Farbe und Unmittelbarkeit einbüßen, wenn er sprachlich auf den heutigen Stand gebracht würde», ließ der Verlag das kleine Werk mit dem ursprünglichen unveränderten Text, jedoch ohne die Aventüren Mahlers, erscheinen.

Die Geschichte Gaßmanns läßt Professor Jeremijew nicht los. In der «Tribune de Genève» (Suppl. Week-end, 23.4.1968) erscheint ein Artikel von ihm: «Un Marco Polo suisse». Auch die russische Ausgabe, in Paris 1971 erschienen, wurde von ihm unter dem Pseudonym Trostjanskij veranstaltet. Die Übersetzung aus dem Deutschen besorgte Sophie de Rynkewicz. M. Jeremijew plant ferner eine schwedische, eventuell eine französische Ausgabe und wäre an einer Neuausgabe im modernen Deutsch für den Buchhandel interessiert.

Christoph Gaßmann war also 1702 nach Frankfurt a. M. gezogen und kam auf seiner Wanderschaft schließlich nach Dresden und Meissen. Nachdem er «über zwey Jahre gereiset hatte», wurde er von sächsischen Werbem für das Heer Augusts des Starken, Königs von Polen und Kurfürsten von Sachsen, mit Gewalt angeworben. Bei dessen Krieg gegen den schwedischen König Karl XII. ging es um den polnischen Thron, den Karl XII. mit Stanislaus Lesczynski besetzen wollte, während August der Starke von Peter dem Großen unterstützt wurde.

Damit begannen die «Reisen» Gaßmanns, nahm das wechselvolle Schicksal des Steinmetzen aus Albisrieden seinen Lauf. Es führte ihn in schwedische Gefangenschaft, darauf in schwedische Kriegsdienste (da er die Wahl hatte, zu verhungern oder als schwedischer Soldat mitzukämpfen); es verschlug ihn vorübergehend zu den Russen, auf die sächsische Seite und zurück zu den Schweden, bei denen er nun bis nach der Schlacht von Poltawa (1709) verblieb. Die stolze Armee des schwedischen Königs war schon vor dieser entscheidenden Schlacht durch lange Märsche, den harten Winter des Jahres 1708/1709, Krankheiten und den weiten Weg ins Innere Rußlands durch verwüstetes Land, der den Nachschub oft unmöglich machte, dezimiert und geschwächt. Die Ukraine, durch die Karl XII. leichter und schneller bis ins Herz Rußlands, nach Moskau, einzudringen vermeinte,

war nicht, wie Gaßmann annahm, ein «ohne dem nicht kostbares Land», sondern von jeher eine besonders fruchtbare, blühende Gegend. Sie war jedoch von russischen Streitkräften, die sie besetzt hatten, verwüstet worden, da Mazeppa, der greise Hetman der Ukrainer sich gegen Peter, den früheren Bundesgenossen und Beschützer, mit den Schweden verbündet hatte, um die Unabhängigkeit der Ukraine von Rußland zu erkämpfen.

Diese Niederlage von Poltawa hatte Karl XII. vielleicht vor einer noch größeren Katastrophe bewahrt, wäre er doch sonst mit seinem Heer noch weiter nach Rußland eingedrungen — so meint auch Professor Jeremijew. Unwillkürlich muß man an den Ausspruch Tolstojs denken, daß jeder feindliche Feldzug ins Innere Rußlands den Eindringling unweigerlich der Vernichtung preisgibt.

Die Schlacht von Poltawa, von Puschkin in seinem gleichnamigen Versroman unvergleichlich beschrieben, war für den weiteren Verlauf der Ereignisse schicksalhaft und beeinflusste auch die «Reisen» unseres Christoph Gaßmann nachhaltig. Der schwedische König, verwundet und vernichtend geschlagen, flüchtete in die Türkei. «Wir danken indessen Gott», heißt es bei Gaßmann, «daß wir bey diesem unerhörten Unglück doch noch unser kostbarstes, die theure Person namlich unsers Königs salviert hatten». Obwohl der König «durch seine Heftigkeit und unbedachtsames Vornemmen uns in diese Orth geführet, da wir nun . . . ganz verlohren worden . . ., kanten im übrigen dessen großes Gemüht viel zuwol, und waren durch dessen Leuthseligkeit und Liebe gegen uns so eingenommen, daß wir alle . . . unser Leben für ihne aufgeopfert hätten». Gaßmann beschreibt dann die Flucht, an der er als «Tragauner» teilnahm. Er verwechselt dabei allerdings die Flüsse Dnjepr und Dnjestr (bei Gaßmann: «Niester»). Die Stadt Poltawa liegt an der Worksla, einem linken Nebenfluß des Dnjepr, und es war also der Dnjepr, den die Flüchtenden zu Pferde durchquerten «und der König, so verwundet, wie er auch ware, auf diese Weise sich retten müßte.»* In wildem Ritt ging es dann in 14 Tagen durch die Steppe bis sie zum Dnjestr (bei Gaßmann: Dnjepr) kamen, wo türkische Schiffe (oder Boote) den König und Mazeppa mit ihrem Gefolge aufnahmen und nach der türkischen Festung Bender brachten. Da der Rest der Armee, etwa 500—600 Mann, «in diese Schiffe nicht kommen möchten, so nahm der König von uns beweglichen Abscheid. . . Wir sahen da diese Vestung Bender** von weitem, kamen aber in die selbige nicht herein. . . Als nun der König kaum von uns weg ware, so ware gleich der Moscowitische General Baur hinter uns, der uns attackierte. Was war nun da zuthun? Wir müßten uns gefangen geben.» Gaßmann wurde mit den anderen «Unglücklichen» als «Sieges-Zeichen» des Zaren nach Moskau geführt. Während der größte Teil der schwedischen Gefangenen nach Sibirien kam, traf Gaßmann mit denjenigen, die den König auf der Flucht begleitet hatten, «ein ander Loos, wir wurden auf Ordre des Czaren nach den be-

* Der König soll allerdings mit Mazeppa in einem Wagen, der in ein Boot gestellt wurde, über den Fluß gesetzt worden sein, und er bestieg erst danach ein Pferd, da ein schnelles Weiterkommen in der Steppe mit dem Wagen nicht möglich war. Jeremijew bezieht sich in der russischen Ausgabe auf einen zeitgenössischen Stich.

** Im Original versehentlich «Vestung Belgrad», russ. Name für das türk. Akkerman, heute Belgorod—Dnjestrovskij.

kanten Tartarischen, aber dem Moscowitischen Reich unterworfenen Königreich Casan hingebracht.» Den Winter verbrachten die schwedischen Gefangenen in Kasan «in einer elenden Gefängnuss mit Brot und Wasser». Im Frühling wurden sie über den Fluß Kama «in die Tartarey» kommandiert, um dort Befestigungen gegen die «ungezähmten und räuberischen» Tataren zu bauen. «Wir empfingen nebst dem Brot jeder ein Copek, einen Käyser-Groschen, womit wir an diesen Orthen, da alles sehr wolfeil, ziemlich wol leben könnten.» Anschaulich schildert Gaßmann die Sitten der in dieser Gegend lebenden Volksstämme, «der Mordwinischen und Zuweschischen Tartaren»: «Die Morduinen sind sehr Barbarische und wilde Leuth . . . Sie tragen eine curiose Kleidung, und gehen sonderbar die Weiber so gekleidet, daß man in unseren Landen viel gelt aufnehmen könnte, wann man nur eine solche wurde weisen mögen.» Die «Zuweschen», vielmehr Tschuwaschen, ein ostfinnisch-turk-tatarisches Mischvolk, dürften mit den Tscheremissen, im Gegensatz zu Werdmüllers Schlußfolgerungen (er folgt Olearius) nicht identisch sein. Später wurden die schwedischen Gefangenen zum Ausbau der Festung von Asow entsandt. «Um diesen so Importanten Orth haben sich die Türken und Moscowiten allezeit gezanket.» 1699 mußte die Türkei Asow an Rußland abtreten, 1711 jedoch wurde die russische Armee am Pruth von der Übermacht der Türken umzingelt. Gaßmann, zu dieser Zeit in Asow, erzählt: «Der Czar begieng da bald eine gleiche Unfürsichtigkeit, als der König . . . gethan hatte. Er begab sich in die Türkei selbs herein . . .» Nur durch ein Wunder (es heißt, das Wunder sei eine große Bestechung gewesen) entging Peter der Große der Gefangenschaft. Asow mußte geschleift und den Türken übergeben werden. «Unser arbeiten an diesen Orth nutzte dann so wenig, daß wir selbs dasjenige, welches wir am Anfang gebauet hatten, wieder einreißen mußten.»

Dann wurden die Gefangenen bei Befestigungsarbeiten gegen die Krim-Tataren eingesetzt, damit sie «nicht nach ihrer loblichen Weise die Benachbarten beunruhigen, und mit ihren Streiffereyen die Länder verhergen möchten.» Für den Winter kamen sie an die Wolga zurück und landeten später in Astrachan. «Da wir nun . . . uns in diesen Gegenden aufhielten, so kam der Befehl von dem Czaren, daß man uns an die Kalmuken überlassen wolle, weil er der Kösten uns zuerhalten wolte überhaben seyn, und uns niergendszu brauchen möchte. Es waren unser bey 500. Gefangene, die wir das Unglück hatten unter diese Barbaren gesandt zuwerden.» Sieben Jahre blieb Gaßmann bei den Kalmücken. Er erzählt ausführlich von dem Leben dieser Nomaden, von ihrer Regierung, dem Reichtum ihrer Viehherden, von den Salzablagerungen in ihrem Land: das Salz ist «sehr kostlich und hat einen lieblichen Viol-Geruch»; viele Zentner wurden die Wolga hinauf nach Moskau gebracht. Von ihrer Religion hält Gaßmann wenig, erzählt aber sehr interessant von den Begräbnisriten. «Die Häuser bestehen von in einander geflochtenen Stöcken», «die Tächer dieser propren Pallästen» sind von Filz, «die Kleidung diser Leuthen ist so galant als ihre Wohnung», . . . «ihre Speise ist einfaltig Milch und Fleisch». Gaßmann lernte schließlich doch so viel von ihrer Sprache, daß er ihnen «das Nothwendige entdecken möchte». Er kam zu einem «fürnehmen Mann», bei dem er das Vieh besorgte, und der ihn leiden mochte. Dieser verschaffte ihm auch manchmal Brot aus den russischen Städten, von dem er dann «mit äußerstem vergnügen genosse. Wie ich aber damalen in der Speise ein Kalmuck hatte werden müssen, so mußte ich ein gleiches seyn in der Kleidung».

Gaßmann weiß Gottes «herrliche Woltaten» gegen ihn «Unwürdigen» nicht genug zu rühmen, da es ihm dort «noch leidenlich ergangen ist». Er «lehrnete damalen recht eiferig zu Gott zubitten. Es gefiele auch Gott (sein) Ruffen anzunehmen.» Nach dem Tode Karls XII. (1718) wurden die Gefangenen 1720 freigelassen.

Obwohl Gaßmann sich nach dem «so sehr erwünschten Vatterland» sehnte, beschloß er, da er «ohne Kleider, ohne Gelt, ohne Sicherheit» dastand, in russische Dienste zu treten. Bald darauf erhielt er den Befehl, sich dem Gefolge eines russischen Gesandten nach Persien anzuschließen, einer der Expeditionen und Gesandtschaften, welche die Verkehrswege nach Indien erforschen sollten, um direkte Handelsverbindungen mit Indien herzustellen. Solche Bestrebungen bestanden schon lange. In den Jahren 1466—1472 hatte z. B. Afanasij Nikitin, ein Kaufmann aus Tver, eine Reise nach Indien unternommen, war vier Jahre dort und hat seine «Fahrt zu den drei Meeren» anschaulich beschrieben.

Gaßmann hatte nun Gelegenheit, «Persien, eine der schönsten Königreichen in Asia zu beschauen: allein weilien die Reise ziemlich geschwind zugegangen, so daß wir innert Jahresfrist wieder in Astrachan gewesen und uns nirgends aufgehalten, als allein in Hispahan», meinte er dem Leser nicht viel mitteilen zu können — seine Eindrücke hielt er für zu flüchtig! Immerhin beschreibt er, wie andere Städte, Gegenden und ihre Bewohner, die er gesehen hatte, auch «Hispahan, des Königs prächtige Residenz», und spricht auch sonst von Persien und dem Leben der «Persianer».

1722 kam es zum kurzen und für Rußland erfolgreichen Russisch-Persischen Krieg, bei dem der Zar die westlichen und südlichen Küstenprovinzen des Kaspischen Meeres gewann. «Ihre Czarische Majestät» kam selbst nach Astrachan. Wir lesen darüber bei Gaßmann: «Es wurde eine sehr große Flotte ausgerüstet, und auf dieselbige eine große Armee von nicht weniger als 30 000 Mann embarquiert . . . Unser 62 Teutsche kamen mit auf des Czaren Admiral-Schiff und begleiteten ihne auf der ganzen Reise.» Bei diesen «Teutschen» war auch Gaßmann. Hier hatte er wohl oft Gelegenheit, die Czarische Majestät zu sehen. Er erwähnt es aber mit keinem Wort. Er war, wie Jeremijew bemerkt, ein bescheidener Mensch, dem jegliches Prahlen fernlag.

«Als wir endlich in Astrachan wieder angekommen und wir Teutsche, . . . bey uns eine brennende Begierd befunden, unser liebes Vatterland einmal wieder zu sehen, und diese so entfehrte und in viel weg unangenähme Oerter mit etwas besserem zuverwechseln, so entschlossen wir uns dem Czaren uns für die Füße zuwerffen, und sehr demühtig unseren Abscheid zubegehren . . . so ware er auch so gnädig, daß er uns solches verstattete . . .»

Auf der Heimreise hielt sich Gaßmann mit seinen Reisegefährten wieder in Moskau auf. Er erzählt vom Kreml, von den vielen Kirchen, von den Wohnhäusern der «Großen und Frömden» und denjenigen der «Gemeinen», berichtet «etwas insgemein von den Russen, ihrem Land, Regierung und Religion», spricht von den Reformen Peters des Großen, davon, wie «der jetzige Czar» die Russen «ganz in einen anderen Stand gesetzt» hat, und sagt, «den Grund darzu» hätte «der Welt-berühmte Herr le Fort» gelegt. Wir erfahren auch, wie er in Moskau von seinen Landsleuten und Glaubensgenossen liebevoll in der «Nemetzkaja Sloboda», dem Ausländer-Viertel, aufgenommen wurde und von der «Gunst-Gewogenheit des fürnehmsten Glieds dieser Gemeinde, des berühmten Herren le Fort, der des obigen nachgelassener Sohn ist».

Schließlich führte ihn der Weg nach Petersburg, der damals zwanzigjährigen «Haupt-Statt des Russischen Reiches». Mit seinen Augen erblicken wir die Stadt wie sie vor 250 Jahren gewesen sein mag: «Siehe, nun dieses ist das so Welt-bekante und hochberühmte Petersburg, ein zur Erstaunung in so kurzer Zeit so groß angebauter Orth». Interessant sind die Erwägungen von Zeitgenossen bei Gaßmann, ob Petersburg nach dem Tod Peters des Großen nicht ebenso schnell vergehen werde, wie es entstanden sei*.

Er hielt sich hier nicht lange auf, da «sein Herz nach seinem lieben Vaterland blutete». «Ich hatte zwar noch einen großen Weg vor mir, legte aber denselbigen durch Gottes Güte doch glücklich hin». Am 17. Juli 1724 traf Gaßmann im heimatlichen Albisrieden ein. Seine «Reisen» waren zu Ende.

Pfarrer Werdmüller hat ein gutes Werk an diesem «Werkgen» getan, denn ohne seine erläuternde und ordnende Mitarbeit wäre es wohl nie entstanden. Und doch mag man bedauern, daß er seinen Text von der ursprünglichen, primitiven, sicher etwas verworrenen, doch lebensnahen Erzählung Gaßmanns nicht abgegrenzt hat.

Eugénie Lange

Gaßmann, Christoph: Curiose Nachricht Von den Reisen Christoph Gaßmanns, des Steinmetzen von Albis-Rieden. Der in Sächsischen und Schwedischen Kriegsdiensten gestanden, bey Pultawa gefangen, nach Moscau, Casan . . . unter die Kal-mucken . . . geführt worden. . . Als ein Anhang ist beygefügt die Nachricht von den Avanturen Jacob Mahlers . . . Zusammengetragen von Beat Werdmüller, Pfr. zu Albisrieden. Zürich, Lindinner (1725). ([Vortitel:] Schweitzerischer Robinson. 1725.)

— Der Albisrieder Robinson Christoph Gaßmann. [Gekürzter Text der Reisen Christoph Gaßmanns.] Hrsg. von Heinrich Wydler. (Echo vom Uetliberg. Beilage zum Anzeiger für das Limmattal. 1927.)

— Schweitzerischer Robinson 1725. Mitgeteilt von Hans Hubmann. (7. Jahrbuch der kulturellen Kommission Albisrieden. 1957.)

— Die Reisen Christoph Gaßmanns, 1702—1724. Zusammengetragen von Beat Werdmüller. Neu hrsg. und erl. von Michel Jeremijew [Michail Michajlovic Eremiev]. Bern, Haupt, 1966. Jahrbuch Paul Haupt. 1966.

— Stranstvovanija Christofora Gassmana. Zanimatel'noe soobsenie o putese-stvijach Chr' G' . . . Sostavleno Beatom Verdmjullerom [=Beat Werdmüller]. ([Pre-dislovie] M. Trostjanskogo [=M. M. Eremieva].) Trad. par Sophie de Rynkewicz. Paris, Voennaja byl'.) 1971. Voенно-istoriceskaja biblioteka «Voенnoj byli». No 16.

Clerc, Jean-Louis: Pultava ou le Talon d'Achille. Illustré de 14 dessins à la plume de l'auteur. Genève, Editions de la Frégate, 1943.

[*Defoe, Daniel:*] The farther adventures of Robinson Crusoe; being the second and last part of his life . . . Written by himself. [By Daniel Defoe.] London 1719.

Lüthi, Albert: Daniel Defoe und seine Fortsetzungen zu «Robinson Crusoe». «The farther adventures» and «Serious reflexions». Diss. phil. I. Zürich 1920. [Auf S. 18 sind die Reisen «nach Sibirien, der Tatarei und Rußland» erwähnt.]

*Dies hat sich, wie man weiß, nicht bewahrheitet. Petersburg ist auch heute eine der schönsten Städte der Welt. Es heißt, so lange der «eherne Reiter», das Denkmal Peters des Großen, an der Newa steht, wird auch die Stadt nicht untergehen.